

# Conrad's letzter Tag

*'Conrad's last day'*

Aus dem Buch:

*'The Last Twelve Years of Joseph Conrad'* von Richard Curle;  
Verlag: Sampson, Low, Marston & Company, Ltd., London, 1928.

Aus dem Englischen von Manfred Kramesberger

Der Gedanke an den Tod beschäftigte Conrad nicht wirklich. Seine Gesundheit war für viele Jahre so schlecht gewesen und seine Nerven waren so angespannt, dass er sich ausgelaugt fühlte. Die Flamme seines Geistes machte ein Ausruhen jedoch unmöglich, und auf dieser Welt schien es kein Entrinnen für ihn zu geben. Nur einige Monate vor seinem Tod sagte er mir - nach einer der Pausen, die eine Veränderung seiner Gedanken anzeigten: *'Ich sollte nicht betrübt darüber sein, aus dem Ganzen herauszukommen'*.

Es war eine Feststellung, die nur durch Zufall aus einer tiefen Nachdenklichkeit an die Oberfläche gekommen war, und ich bin mir sicher, dass er seit langer Zeit gefühlt hatte, wie sein Festhalten am Leben schwächer und schwächer geworden war.

Tatsächlich sprach er mit mir öfters über seinen eigenen Tod, und zwar in einer perfekt ruhigen Art. Er besaß, wie ich meine, keinen Glauben an die Möglichkeit einer Rettung; zumindest diskutierte er dieses Problem niemals mit mir. Dennoch wollte er noch einige Jahre leben, denn es gab Bücher, die er noch schreiben wollte. Trotzdem schien er sich dessen deutlich bewusst zu sein, dass seine Zeit nur mehr kurz sein würde.

Es war nichts, was ihn persönlich besorgt machte, es war mehr die Angst, was mit seiner Familie passieren würde, wenn er nicht mehr war. Während mancher Abende sprach er mehrmals zu mir darüber, dass er nicht genug gespart hätte.

*'Aber die Rechte an den Texten sind deine Ersparnis'*, pflegte ich zu sagen, während ich versuchte, mein Bestes zu geben, um ihn sicher zu machen und zu beruhigen. Er pflegte mich auf die untertänigste Art darum zu bitten, auf seine Familie zu achten und zu sehen, dass alles in Ordnung sei, und wenn er nur vorhersehen könne, dass sich seine Bücher weiterhin so wundervoll verkaufen würden, so wäre es eine große Befriedigung für ihn.

Ich glaube, Conrad war nicht müde vom Leben selbst, aber von der Bürde des Lebens. Sein gesamtes Äußeres war nach 30 Jahren der Vergiftung durch Malaria und Gicht verbraucht. Krankheiten, die er sich im Kongo zu Beginn der 1890er-Jahre zugezogen hatte. Möglicherweise könnte es von ihm bewusst abgelehnt worden sein, einem Zuspruch eher zugänglich sein zu können, aber er war oft ungeduldig, was Vorschläge betraf, und seine Arbeit und sein Temperament erlaubten keinen Aufschub, keine Erholung. Und

dennoch, obgleich sein Tod noch immer das Gefühl eines irreparablen Verlustes bei denen hinterlässt, die ihn kannten, dennoch kann niemand das Gefühl von Dank abstreiten, dass er auf der Höhe seiner Schaffenskraft starb. Ohne direkte Ankündigung trat er aus der Fülle des Lebens heraus; ein langsamer Abstieg und ein langes Leiden blieben ihm erspart. Ja, man kann für all das jetzt dankbar sein, jetzt, Jahre nach seinem Tod, man kann dankbar sein, dass Conrad so plötzlich starb. Doch damals, damals machte es den Schock nur noch größer.

Conrad selbst glaubte immer daran, dass er seine Fähigkeiten bis zum Ende behalten würde, weil er diesen starken Willen behielt, während sein Körper verkrüppelte, und weil er dennoch seinen klaren Verstand behalten hatte. Unter diesem Aspekt sprach er auch häufig über den so berühmten Lord Holland des 18ten Jahrhunderts, um ihre beiden Schicksale miteinander zu vergleichen. Und doch fand ich in einem Brief, den er mir im Oktober 1918 sandte, folgende Zeilen:

*'Nach dem sechzigsten Geburtstag beginnt man, die Tage zu zählen. Und Gicht, wie auch immer vertraut man damit sein mag, ist kein willkommener Kamerad. Ich werde schrecklich verkrüppelt, und es wäre an der Zeit, dass Jessie \*) damit aufhört, es mir gleichzutun. Und wenn das passiert, macht es mir nicht so viel aus, wenn ich meine Tage in einem Rollstuhl beende - wie es Macaulay von Lord Holland beschreibt. Er behielt seine Talente bis zum Ende, und der Vorteil dabei ist, dass meine Frau nicht Lady Holland heißt.'*

Conrad kannte die Gicht als seinen schlafenden Feind, aber in einer gewissen Weise behandelte er die Krankheit wie einen Freund, der ihn vor den Verwüstungen des hohen Alters bewahren könnte. Wie ich es einschätze: Seine Krankheit stellte sich mehr als chronisches Problem als eine absolute Zerstörung dar.

Ich hatte ihn schon so oft krank gesehen, dennoch hatte ich eigentlich nie daran gedacht, das Ende könnte so nahe sein. Natürlich hatte ich, speziell später, auch Anzeichen dafür bemerkt, Anzeichen, die seinem Gesicht einen gequälten, eingefallenen Ausdruck gegeben hatten. Und ich glaube auch nicht, dass viele seiner Freunde dies so sahen, obgleich ich kurz nach seinem Tod einen Brief von Arnold Bennet erhielt, in dem er meinte *'seinem Aussehen nach glaubte ich nicht, dass er noch lange leben würde'*.

Aber die, die ihn nicht so oft sahen, waren natürlich über diese Änderungen eher informiert als die, die häufig mit ihm beisammen waren und seine katzenartige Vitalität beobachteten. Man dachte einfach, dass er weiter und weiter machen würde, aber die Wahrheit war, dass sein Körper bereits völlig ausgehöhlt war. Genau wie sein Kapitän Whalley war er am Ende der Fahnenstange angekommen, und es wird wohl so gewesen sein, dass kein Vorhersehen und keine Kur sein Leben für mehr als ein paar Wochen verlängert hätten.

Keiner dieser Gedanken kam mir in den Sinn, als ich am 1. August 1924 zu ihm in sein Haus 'Oswalds' \*\*) kam. Der Zug von der Victoria-Station hatte Verspätung, weil es so knapp vor einem Bank-Feiertag war. Conrad hatte nicht auf mich gewartet. Er lag in seinem Bett und las. Ich ging direkt zu ihm. Er sagte mir, ich möge mir etwas Essen nehmen und dann noch einmal zu

\*) Jessie George, Conrad's Ehefrau (1873 - 1936)

\*\*) Oswalds, Conrad's Heim in Bishopsbourne von 1919 - 1924

einem Gespräch in sein Zimmer heraufkommen. Er hatte immer etwas Abendbrot für mich parat, wenn ich diesen Zug genommen hatte. Es war eine seiner liebenswerten Eigenschaften, dass er immer an diese kleinen Sachen dachte, und ich erinnere mich, wie er - an diesem Freitagabend - mir witzig beschrieb, was ich denn unten finden könnte. Er war nicht daran interessiert, jemanden über Geschmack punkto Essen und Trinken zu unterrichten; tatsächlich wurde das angeboten, was man wirklich mochte.

Nachdem ich gegessen hatte, stand ich auf, ging wieder nach oben und setzte mich neben sein Bett. So hatte ich es viele, viele Male getan. Seit mehreren Jahren hatte er es sich angewohnt, früher zu Bett zu gehen, und anstatt in seiner Studierstube bis ein oder zwei Uhr nachts zu sitzen beendeten wir den Tag normalerweise in seinem Schlafzimmer, wo er, von mehreren Polstern gestützt, in seiner üblichen Art diskutierte.

Es war dies ein kleiner, karger Raum mit einem Tisch neben dem Bett und einem Wasserkrug darauf, worin Conrad seine Zigarettenskippen entsorgte. Und häufig lagen etliche Bücher verstreut umher, mit den offenen Seiten nach unten liegend, die er in seiner einsamen Langeweile angelesen hatte.

Er erschien mir gesundheitlich in Ordnung und ebenso gut gelaunt zu sein. Die Tatsache, dass seine Frau vor acht Tagen wieder heimgekommen war, nachdem sie sechs Wochen in einem Pflegeheim in Canterbury verbracht hatte, schien ihm gut zu tun. Er hatte die Hoffnung, dass die letzte Operation ihres Knies eine permanente Erleichterung bringen könnte, und allein das schon machte ihn beschwingt. Seine beschützende Fürsorglichkeit ihr gegenüber war konstant vorhanden und ihr pausenloses Leid und ihre Krankheit verursachten ihm heftige Qual.

Er dachte immerzu an sie, angefangen von der Auswahl eines Geschenks bis zur Planung einer Urlaubsreise, und es war berührend, mitanzusehen, wie sehr er ihre Gesellschaft genoss. Die Briefe, die er mir schrieb, enthalten unzählige Beschreibungen ihres Gesundheitszustandes, und er bemühte sich ständig, sie mit all seiner Kraft zu beschützen. Ich erinnere mich, wie er mir - Ende 1923 - einen sehr besorgten Brief über sie geschrieben und dann angefügt hatte:

*'Spiele nicht auf meinen Geisteszustand an, wenn du mir antwortest, denn meine Frau erwartet, dass sie deine Briefe zu sehen bekommt.'*

Dennoch trug auch sie die Qual seiner nervösen Depressionen, doch mit ihrer ruhigen und verlässlichen Art hätte keine Frau ihm mehr oder mit größerem Erfolg dabei helfen können, sich keine unnützen Sorgen zu machen.

Ihre Hingabe und Rücksichtnahme ebneten den Weg zu seinem Triumph.

Ja, er war richtig aufgekratzt über ihre Heimkehr, und er war auch mit sich selbst im Reinen an diesem Abend. Er war für einige Zeit beinahe gichtfrei gewesen, und es gab keine Anzeichen wie sonst oft, es würde schnell wieder eine Verschlechterung eintreten.

Er begann damit, mich zu hänseln, und zwar in seiner rührenden Art, etwas zu verbergen:

*'Du lächelst ? Was gibt es ? Hast du irgendwelche Neuigkeiten für mich ? ... Nun, Dick ... '*

brach es aus ihm heraus, und nachdem ich geantwortet hatte meinte er: *'Ich habe gute Neuigkeiten für dich. Ich glaube, ich habe ein Haus gefunden'*.

Conrad war von Natur aus abgeneigt, in ein und demselben Haus für mehr als ein paar Jahre zu wohnen. Seit fünf Jahren wohnte er nun in 'Oswalds', und obgleich es wundervoll war, fand er es schön langsam ermüdend. Er war nicht

wirklich erbaut davon, das neue Haus müsste für mindestens 7 Jahre angemietet werden, fügte aber an, es sei vielleicht möglich, diese Klausel auf drei oder vier Jahre herunter zu handeln.

Er war ziemlich beschwingt, weil sie 'Oswalds' in jedem Fall Ende September verlassen würden, und die Frage, wo man denn hingehen sollte, hatte sie alle verunsichert. Es war sein Fahrer Vinten gewesen, der erst vor kurzem dieses andere Haus entdeckt hatte; acht Meilen von 'Oswalds' entfernt, entlang der Dover Road. Conrad war vor ein paar Tagen dort gewesen, um es zu besichtigen.

*'Ich werde dich mitnehmen, um es morgen anzuschauen'*, sagte er zu mir, beinahe enthusiastisch, doch es lagen oft unterschwellige Andeutungen sogar in seinem Enthusiasmus, Andeutungen bezüglich der Lage, der Räumlichkeiten, des Gartens, der Garage. Wenn der Besitzer elektrisches Licht einleiten würde, so wäre er bereit, um einiges mehr dafür zu bezahlen. Was ich davon hielt? Er fuhr mit kleinen Details fort, die zeigten, wie zufrieden und eifrig er bei der Sache war.

Dann wechselte er das Thema und begann, mit mir über das Fragment eines Romans ('The Sisters') zu sprechen. Wie ich schon sagte: Diese Novelle hatte er vor vielen Jahren beiseite gelegt. Würden die Menschen es lesen wollen, fragte er. Sollte er es veröffentlichen? Als Antwort empfahl ich zur Zeit keine Publikation. Das wiederum führte ihn zur Feststellung, er habe soeben zwei Vorworte verfasst, und zwar für eine neue Ausgabe seiner Theaterstücke. Seine Geist war wirklich voller Pläne an diesem Abend.

Und danach - in Zusammenhang mit einem Artikel in der aktuellen Ausgabe des 'Times Literary Supplement' wechselte er unversehens in eine Art Monolog über das Zweite Königreich. Als sei er wirklich persönlich besorgt diskutierte er, während er Grafiken hervorholte, dessen verworrene Strategien und herausragende Persönlichkeiten. Ich habe schon vorher von Conrad's historischem Wissen gesprochen, aber es wäre wirklich unmöglich, das Gefühl tiefen Wissens wiederzugeben, das seine Aussagen fühlen ließ. Er hatte alle zeitgenössischen Fachleute gelesen, und er hatte für sich selbst ihre Charaktere und die Ereignisse in einer Art und Weise dramatisiert, sodass man das Ganze in einem völlig neuen Licht sehen konnte. Er konnte sogar alte Geschichte mit neuem Leben erfüllen, und ich erinnere mich an eine Diskussion mit ihm über diese *'unmögliche Person'* namens Thomas Beckett. Man hatte das Gefühl, als sei der Berater von Henry II. erst vor kurzem gestorben. Es war ein Teil von Conrad's unbewusster Höflichkeit, für sicher anzunehmen, sein Gesprächspartner würde genau so viel wissen wie er und hätte auch all die obskuren Memoiren gelesen, die er gelesen hatte. Er war einer der belesensten Menschen, einer der schnellsten und hartnäckigsten Leser, und wenn ihn etwas wirklich interessierte, so konnte er für Stunden darüber sprechen, alle möglichen Verästelungen durchspielen, und schließlich mit seinen Erinnerungen etwas hervorbringen, das zugleich spannend war und in seiner Verstecktheit seine eigene Sicht der Dinge und seine eigenen Gedanken darstellte.

Ich bin mir nicht mehr sicher, wie lange ich bei ihm saß, vielleicht eineinhalb Stunden, und als ich zu Bett ging, so war es mit dem Gefühl, alles sei in Ordnung. Ich wusste nichts von der ersten Attacke, die er ein oder zwei Tage zuvor gehabt hatte. Eigentlich hatte ich das Gefühl, es ginge ihm besser als es ihm für geraume Zeit gegangen war.

Sogar als wir an diesem Abend über den Tod von John Quinn gesprochen hatten (einem amerikanischen Rechtsanwalt, dessen großartige Sammlung von

Conrad's Manuskripten vor kurzem aufgelöst worden war), dürfte er an seinen eigenen Tod nicht gedacht haben.

*'Manche bekommen so merkwürdige Krankheiten'*, hatte er nur generell gemeint. Conrad hatte Quinn nie persönlich kennengelernt, also sprach er nicht in jenem Tonfall über ihn, wie man über den Tod eines nahen Freundes sprechen würde.

Ich ging also zu Bett, wie ich schon sagte, und beim Frühstück am nächsten Morgen begleitete mich noch immer dieses Gefühl, es sei alles in Ordnung. Es stimmt zwar, dass er mir sagte, er hätte bis vier Uhr früh kein Auge zugetan, aber ich wusste, dass er nie sehr gut schlief. Er war bester Laune und augenscheinlich so sehr in Ordnung, dass ich keinen weiteren Gedanken daran verlor.

Wir frühstückten alleine. Seine Frau konnte ihr Bett nicht verlassen und seine Söhne waren nicht im Haus. Fräulein Hallowes, seine Sekretärin, war auf Urlaub. Conrad war in bester Form. Es mag Menschen geben, die Conrad nur aus seinen Büchern kannten und sich eine Meinung über den Menschen Conrad bezüglich Stolz und Traurigkeit, unerreichbar wohl auch, gebildet hatten. Man muss sagen, dass der wirkliche Conrad der Mann alter Freundschaften war. Doch das würden viele Menschen nicht glauben wollen. Und vielleicht war es niemals unglaublicher als bei jenem Frühstück, das sein letztes sein sollte.

Nachdem wir fertig waren, gingen wir in sein Arbeitszimmer und er begann, über einen Roman zu sprechen, den er gerade schrieb ('Suspense') und über den Artikel 'Legenden', den er zur Zeit fertigstellte. Er war sehr interessiert an diesem Artikel, und vor weniger als einem Monat, am 8. Juli, hatte er mir geschrieben:

*'Dieser Artikel wird gut sein. Es wird von Matrosen handeln, von Heiligen, von Universitäts-Adeligen, etc., Personen der Legenden...'* Die hoffnungsvolle Art, in der er darüber sprach, war so verschieden von seinem normalen, niedergeschlagenen Tonfall, mit dem er gemeinhin über seine Arbeiten sprach. Ich war ziemlich überrascht. Es gab keinen Zweifel, dass er sich gut fühlte und sicherlich sah er besser aus, als ich ihn seit ewig langer Zeit gesehen hatte.

*'Mein Geist scheint jetzt klarer zu sein als er seit vielen Monaten war'*, sagte er, *'und ich werde bald wieder die Sicherheit über mein Werk haben'*. Das waren seine Worte. *'Bald schon werde ich mein Werk wieder in die Finger kriegen'*.

Während der letzten paar Monate mit seinem schlechten Gesundheitszustand und allen Sorgen war sein Schreiben beinahe zum Stillstand gekommen.

Er erzählte mir, er habe ungefähr sechs verschiedene Handlungsfäden gefunden, die in 'Suspense' angefügt werden könnten, und bezüglich 'Legenden' meinte er, er würde hoffen, es würde sich ganz natürlich - er sprach von einem Kapitel - in eine mit 'Der Spiegel der See' vergleichbare Sache entwickeln. Dieses Buch behandelte hauptsächlich die See, wie er sie gekannt hatte, und der Rest sollte überwiegend die Mannschaften beschreiben, mit denen er auf Schiffen unterwegs gewesen war.

Ich kann mich nicht erinnern, ihn an einem anderen Morgen so kommunikativ gesehen zu haben, denn normalerweise, wenn er fröhlich war, dann war er inkonsequent fröhlich. Wenn da nicht sein gichtiger Husten gewesen wäre, der mir problematischer als üblich erschien, hätte ich beinahe meinen können, er habe einen neuen Lebensabschnitt begonnen.

Er stand auf und ging zu seinem Schreibtisch hinüber und ich nahm mir die

Morgenzeitung. Er arbeitete sehr konzentriert, ohne zu sprechen, an etwas, dann an etwas anderem, und schließlich, so um 11 Uhr, wurde mitgeteilt, der Wagen sei jetzt vorgefahren und Conrad stand auf. Ich sah die unfertige Seite 12 auf seiner Schreibunterlage liegen. Der ganze Artikel von 'Legenden' sollte ungefähr 17 Seiten haben, wie er mir am vorigen Abend gesagt hatte.

Während der Autofahrt sprach er in heiterem Tonfall. Er freute sich auf das neue Haus und hoffte, ich würde seine Meinung darüber teilen.

*'Es wird uns nicht möglich sein, den Gouverneur (Sir Hugh Clifford) dort so nett zu unterhalten, aber trotzdem: Wir werden es schon in Ordnung machen.'*

Wir waren etwa vier Meilen gefahren, als er plötzlich seine Hand auf seine Brust legte. *'Ich habe diese Schmerzen, die ich schon vor ein paar Tagen hatte'*, sagte er. Seine Gesichtszüge hatten sich deutlich verändert.

Ich schlug vor, umzukehren, aber davon wollte er nichts wissen.

*'Nein, es ist gar nichts. Ich möchte, dass du das Haus siehst.'*

Nochmals mahnte ich, doch besser umzukehren. Es war klar, dass er Schmerzen hatte.

*'Nein, nein, ich möchte Jessie nicht aufregen.'*

*'Ich bin mir sicher, du regst sie nicht auf; und das Haus kann ich mir auch morgen noch anschauen. Komm, lass' uns umkehren.'*

Diesmal gab er nach und das Auto wendete und fuhr wieder Richtung 'Oswalds'. Wir waren etwa eineinhalb Meilen von unserem Ziel entfernt gewesen.

*'Ah, ich fühle mich besser'*, meinte er, *'und vielleicht wirklich so gut wie vorher. Man weiß nicht, was es als nächstes tun wird. Schau, das Auto läuft 35 Sachen'*.

Die Besserung war nur vorübergehend, und ich war froh, als wir nach 'Oswalds' zurück kamen.

Er setzte sich auf das Sofa in der Empfangshalle und trank etwas warmes Wasser. Er hatte vorher schon Kannen voll warmen Wassers getrunken, das ihm bei seinen Attacken zu helfen schien.

Nach ein paar Minuten ging er in sein Schlafzimmer, und im gleichen Moment holte er mich zurück. Er saß auf seinem Bett, ausgesprochen erleichtert.

*'Der Weg über die Stiege herauf hat mir gut getan'*, meinte er. Aber auch diesmal schien es nur eine kurze Besserung gewesen zu sein, und bald gab er Anweisungen, seinen Hausarzt in Ashford anzurufen.

*'Es freut mich, dass du es bist, der jetzt bei mir ist'*, sagte er, und er fügte einige Bemerkungen über unsere Freundschaft, über einige schöne und berührende Momente, an. Ich saß für lange Zeit bei ihm.

Der Arzt kam am frühen Nachmittag. Er sah Conrad aber nicht während einer seiner Anfälle, wo er kaum Luft zu bekommen schien. Sein Puls war in Ordnung, meinte der Arzt. Die Schmerzen, die von einem Teil seines Körpers zu einem anderen schossen, schienen auf eine schwere Magenverstimmung hinzudeuten. Der Arzt fühlte keine Unruhe. Er machte eine gründliche Untersuchung, sagte einige aufmunternde Worte, hinterließ ein Rezept sowie Anweisungen für eine Diät.

Conrad rief wieder nach mir. Die Krämpfe und Schmerzen schienen erneut zuzunehmen.

*'Es ist jetzt hier, nein, es ist hinten, nein, es kriecht meinen Arm hinunter'*. Die Intervalle zwischen den Attacken wurden kürzer.

*'Ich mag das überhaupt nicht'*, sagte er in einer der Pausen, *'ich war ziemlich gichtfrei in letzter Zeit. Und ich mag diese Symptome nicht'*, sagte er mit einer merkwürdigen Geste.

Im Zimmer daneben lag seine Frau auf einer Couch, unfähig, sich zu bewegen. Ich trank in ihrem Zimmer Tee mit ihr. Während wir den Tee tranken, erreichte uns ein Telegramm, das besagte, dass Lady Colvin, eine gute alte Freundin der Conrad's, verstorben sei.

Conrad rief herüber: *'Wer hat ein Telegramm geschickt ?'*

Er musste wohl das Läuten des Telegrammboten gehört haben.

*'Es betrifft Lady Colvin'*, antwortete seine Frau.

*'Geht es ihr besser ?'*

*'Nein, nicht besser'*, antwortete Jessie.

Conrad schwieg.

Sogar jetzt, während ich mir nicht bewusst war, es würde etwas wirklich Ernsthaftes passieren, fühlte ich sein Schweigen wie einen plötzlichen Schmerz. Es war, als hätte er nicht gewagt, weiterzufragen.

Ungefähr gegen acht Uhr kamen seine beiden Söhne \*), die Frau seines älteren Sohnes und sein kleiner, sechs Monate alter Enkel \*\*) aus London an. Sie waren nicht im geringsten vorbereitet - niemand hatte irgendeine Gefahr erkannt -, sondern sie waren wie verabredet eingetroffen, um das verlängerte Wochenende zu Hause zu verbringen. Conrad bestand darauf, seine Schwiegertochter und seinen Enkel sofort zu begrüßen; er wünschte keinen Aufschub. Es war wirklich, als hätte er gewusst, dass es seine letzte Chance war, die beiden zu sehen.

Das Atmen bereitete ihm nun immer größere Schwierigkeiten, und es wurde ein Arzt aus Canterbury gerufen. Canterbury liegt nur ungefähr viereinhalb Meilen von 'Oswalds' entfernt, und nach Ashford sind es sechzehn Meilen.

Aber auch dieser Arzt reagierte nicht alarmiert. Conrad's Puls war sehr gut. Immerhin bestellte er im Spital von Canterbury etliche Sauerstoffflaschen, um Conrad das Atmen zu erleichtern. Neuerlich waren die Attacken gemäßiger gewesen, während der Arzt vor Ort war. Möglicherweise war es ein unglücklicher Zufall, dass der Arzt aus Canterbury, der normalerweise die Conrad's besuchte, irgendwo auf dem Land unterwegs war, und der Arzt, der gekommen war, ein völlig Fremder war, der nichts über seine Leidensgeschichte oder seinen physischen Zustand wusste. Aber ich glaube, es hätte keinen Unterschied mehr gemacht. Seine Zeit war um. Doch wenn Conrad schon keinen gesundheitlichen Vorteil vom Besuch dieses Arztes hatte, freute er sich wenigstens über den Besuch.

Er war Schotte, und Conrad war den Schotten immer in großer Zuneigung verbunden gewesen. Nach seiner Abreise sprach er in sehr freundlichem Tonfall über ihn. Sogar in diesen Momenten hatte er noch ein Auge für Charaktere.

Nach den Besuchen und Untersuchungen zweier Ärzte war es einfach unmöglich, daran zu glauben, man würde irgendwie völlig falsch liegen. Die Ärzte waren wohl durch Symptome in die Irre geführt wurden, die zu früheren Zeiten gar nichts oder wenig bedeutet hatten. Sogar sein heftiger Kampf mit dem Atmen, das beinahe unmöglich mitanzusehen war, wurde von uns allen in die Kategorie 'asthmatische Verdauungsstörung' eingereiht, und als er einmal aufjapste, er könne sich einfach nicht erholen, nahmen wir, die wir ihn so oft schon in Krankheit und Verzweiflung gesehen hatten, diese seine Worte nicht zu ernst.

\*) Borys Conrad (1898 - 1978) und John Alexander Conrad (1906 - 1982)

\*\*) Philip J. Conrad (1924 - 2004)

Doch sein ganzes Leben lang war er ein Mann ohne große Illusionen gewesen, und ich glaube, er hatte auch jetzt keine Illusionen. Der Himmel mag es wissen. Vielleicht hätte man diesen Kampf mit einem Schrei vergleichen können, wie prophetische Worte manchmal von denen, die sich in großer Gefahr befinden, ausgestoßen werden.

Aber seine Sorgen um andere, diese Sorge, die immer so präsent gewesen war, verließ ihn auch jetzt nicht. Als später am Abend sein jüngerer Sohn und ich in seinem Schlafzimmer waren, bat er uns, jetzt zu gehen, damit wir nicht seinem Gestöhne zuhören müssten.

*'Geht weg, meine lieben Jungen, ich kann es nicht aushalten, dass ihr mich so sehen müsst.'*

Es gab nichts mehr, was ich tun konnte, und tatsächlich hatte ich gar nichts getan. Ich saß im Schlafzimmer seiner Frau, gemeinsam mit ihren Söhnen und der Schwiegertochter, bis spät am Abend. Wir versuchten, normal zu reden, aber ich bin mir sicher, dass jeder von uns fühlte, es würde etwas sehr Wichtiges und Unglaubliches in der Luft sein. Es war nicht wie der Vorbote einer aktuellen Krise, nein, mehr ein diffuses Gefühl, das schwer abzuschütteln war.

Die Nacht verging wie auch der Tag zuvor vergangen war. Conrad stand auf und bestand darauf, sich in seinen Stuhl zu setzen, wo er schließlich saß, immer wieder für ein paar Minuten eindösend.

Um sechs Uhr morgens schien es ihm besser zu gehen. Er meinte zu seinem älteren Sohn, er möge sich um einen neuen Pfleger bemühen, weil ihm Foote, sein treuer Diener, nach vielen Stunden permanenter Aufopferungsarbeit ausgelaugt erschien. Er war voller Achtung und Dankbarkeit darüber und sprach davon, wie nett sich Foote verhalten habe.

Später sprach ich mit Foote, der mir sagte, dass die Nacht nicht sehr gut verlaufen sei, er meinte aber, Conrad würde sich jetzt besser fühlen. Um die Sorgen seiner Frau zu zerstreuen, hatte Conrad im Scherz gesagt: *'Ich fühle mich heute morgen wirklich besser. Ich kann an deiner Seite immer noch ein Hochgefühl bemerken.'*

Es war, als würde eine große Bürde von meinem Herzen abfallen.

Nicht lange danach stürmte sein älterer Sohn herbei und hielt mich an. Alles war vorbei. Bei Conrad's Tod war niemand im Raum gewesen. Foote war mit irgendeiner Nachricht unterwegs gewesen und Conrad hatte sich eben ausgeruht. Es hatte keine große Besorgnis gegeben, weil erst vor etwa einer halben Stunde Mrs. Vinten, die eine ausgebildete Krankenschwester war, Conrad's Puls gemessen und für normal befunden hatte.

Seine Frau, die kraftlos im Zimmer daneben gelegen war, hatte einen Ausruf gehört:

*'Hier !'*

und sie vernahm, wie ein zweites Wort halb herausgewürgt wurde, und dann einen Aufprall. Leute rannten hinein: Er war gefallen, tot, auf den Boden vor seinem Stuhl. Es war gerade acht Uhr dreißig.

Als ich hereinkam, lag er auf seinem Rücken neben dem Bett, wo er hingelegt worden war, nachdem alle Wiederbelebungsversuche gescheitert waren. Mrs. Vinten und Foote knieten an seiner Seite. Als ich die Türe öffnete, drehte sich Mrs. Vinten um und sah mich an: Das Schütteln ihres Kopfes sagte mir alles.

Er sah unglaublich edel und großartig aus. All die Verwüstung und die Schmerzen waren zurückgewichen, und absolute Unnahbarkeit und Ruhe standen auf seinem Gesicht geschrieben. Ja, eine Art überheblicher



Indifferenziertheit war zu erkennen, die die klassische Erhabenheit seines Gesichtes zeigte. Für mich war es, als hätte ich ihn vorher noch nie gesehen. So weit entfernt. Er würde niemals jemanden von uns mehr brauchen. Ich schaute ihn an; nicht für eine lange Zeit, aber intensiv. Dann ging ich weg. Ich fühlte mich innerlich wie erstarrt.

Er war nach langer Qual zur Ruhe gekommen und ich dachte an eine Zeile aus 'Der Spiegel der See', die mir wunderschön passend zum Heimgang seines großen Geistes zu passen schien:

*'Niemand wird je sagen können, mit welchen Gedanken, mit welcher Reue, mit welchen Worten auf ihren Lippen sie starben. Aber es liegt etwas Großes in dem plötzlichen Tod dieser Herzen, aus der äußersten Not des Bemühens und Versuchens und unglaublicher Erregung heraus - vom riesigen, unruhigen Zorn der Oberfläche zum sicheren Frieden der Tiefen, unbekümmert schlafend seit dem Anbeginn der Tage.'*

Ich schaffte es nicht, ihn im Tod noch einmal zu betrachten, er, der mir in so vielen Jahren die Zärtlichkeit eines Vaters gezeigt hatte. Dessen unglaubliches Verständnis und seine ungebrochene Freundschaft so viel für mein Glück bedeuteten hatten, aber ich bin mir sicher, dass die Zeichen von Alter und Müdigkeit von seinem Gesicht gewichen waren, und sein Haar merkwürdig dunkel aussah. Es schien, als sei schlussendlich die Jugend zu ihm zurückgekehrt, um für immer zu bleiben und um ihn in das Grab zu begleiten. Und das passt - ist es nicht so? - weil auch seine Werke vom Genie der unsterblichen Jugend inspiriert waren und seine Persönlichkeit eigentlich niemals gealtert war, niemals verhärtet, niemals aufgehört hatte, jung zu sein in Mitleid und Großzügigkeit.

Ich ging hinaus zur Einfahrt. Der laue Morgen, bereits warm in der Mitte des Sommers, kündete von Bewegung und prachtvollem Leben. Alles war ruhig und still, wie es an einem Sonntag am Land ist, und der Gedanke an den Tod schien absolut unpassend. Man hatte nach Dr. Fox aus Ashford und Dr. Reid aus Canterbury telefoniert, und ihre Autos, die offen vor dem Tor standen, gaben ein kuriose Bild in dieser Einsamkeit, als sei irgendein soziales Beisammensein im Haus im Gange.

Wie ich so dastand, da sah ich etliche Fremde beim Tor hereinkommen. Auch sie wirkten wie Gäste, die gerade zu einer Party eintrafen. Ich ging nach vorne, um sie zu treffen. Es waren Amerikaner und sie sagten, sie seien gekommen, um das Haus anzuschauen. Möglicherweise wollten sie es mieten.

Sie konnten nicht ahnen, dass oben im ersten Stock jener Mann tot lag, der vielleicht in Amerika mehr geliebt und geachtet wurde als jeder andere zeitgenössische Autor.

Die Tatsache des Todes ist eigentlich endgültig auflösend, als ob mit dem Verschwinden der Persönlichkeit auch die Erinnerung gewichen wäre, und die Worte, die man einst gesprochen hatte, nur mehr geisterhaft in der Ferne wachsen würden.

Mit dieser neuen Endgültigkeit, die der Tod bewirkt, geht eine Veränderung des Bildes einher, des Bildes, das wir von denen hatten, die wir am meisten liebten. Es erscheint verschwommen und unklar, als könnten wir nur mit großer Aufmerksamkeit das Echo eines Liedes hören, das vor langer Zeit erklungen war.

Das Leben hält einen Freund nahe, weil er hier ist, in deiner Welt, aber der

Tod, der uns trennt, ist die Aushöhlung jeglicher Stütze, und im Bestreben, etwas aufzusammeln bemerkst du die Nebelhaftigkeit und eine dämmerige Unsicherheit. Es ist die kalte Tragödie des Lebens, dass nichts für immer überlebt: Keine Erinnerung, keine Gefühle - nichts davon.

Aber falls Conrad schließlich doch in Vergessenheit geraten sollte, so ist es gut zu wissen, dass das geschriebene, von ihm kreierte Wort diesen Vorgang verlangsamen und hehrer machen wird als bei den meisten seiner Kollegen. Verschleiert und halb unreal sehe und höre ich vor mir tausende Fragmente eines Gesprächs, tausende Ereignisse, durch die der wahre Conrad - so rede ich mir das zumindest ein - langsam offenbar wird, einfach durch eine intuitive Interpretation von Gefühlen und Tagträumen, und durch das unbewusste Auffüllen kleiner Lücken, das bei niemandem von uns jemals aufhören wird. Der wahrhafte Conrad, in Ordnung, aber nicht der ganze Conrad. Der ganze Conrad, ich bin mir sicher, wurde niemals entdeckt. Die leidenschaftlichen und eigenartigen Tiefen seiner Intelligenz, sein gemischtes Vertrauen und seine Skepsis gegenüber seiner eigenen Philosophie, die geheimen Wünsche und Ängste seines Herzens, die schattenhaften Blicke auf ihn, die so schnell vergehen wie sie gekommen waren - wie soll man es beschreiben? Die Qual eines kreativen Geistes gehörte zu Conrad, und niemand kann diese Qual teilen.